

NACHGEFRAGT

«Wir haben schon zwei Angebote»



Mit Eveline von Euw* sprach Silvia Camenzind

Am Wochenende fand in Schwyz das «Tribute to Elvis – Aloha from Hawaii»-Konzert statt. Sind Sie mit dem Publikumsaufmarsch zufrieden?

Ja, sehr. Es war grossartig. Es gab Leute, die besuchten das Konzert gleich an beiden Abenden.

Wie reagierte das Publikum?

Die Leute schwärmen, es gab so viele begeisterte Reaktionen.

Welches war Ihr Highlight?

Das Highlight war, dass das Publikum so zufrieden war, dass es an beiden Abenden Standing Ovation gab.

Sie schwärmen. War es demnach auch finanziell ein Erfolg?

Noch ist nicht alles abgerechnet, aber wir kommen raus.

Wie hat es Elvis Presleys ehemaligem Bodyguard Sam Thompson in Schwyz und Umgebung gefallen?

Sam Thompson war hell begeistert. Er sagte, wir lebten hier im Paradies, so nah beim See und den Bergen. Er schätzte es sehr, wie respektvoll die Menschen mit ihm umgingen.

Wie geht es weiter?

Wir haben schon zwei Angebote. Eines in einer grossen Halle und eines zu einem privaten Fest. Mal schauen.

Würden Sie ein solches Projekt ein zweites Mal anpacken?

Sofort. Es war elend viel Arbeit, aber es hat mir Spass gemacht. Es gibt auch schon Ideen.

* Eveline von Euw, Brunnen, war die Drahtzieherin des Elvis-Konzertes im MythenForum, bei dem ihr Lebenspartner Kilian Fleischli, begleitet von einer Band und einem Orchester, Elvis sang.

Donnerstag



Das Geschäft mit dem Tod. In der Stadt Luzern besteht seit 85 Jahren der Kremationsverein. Das Vereinsjahr besteht lediglich aus einer Generalversammlung. Für welche Themen sich der Verein einsetzt, gibt es in einer zweiteiligen Serie über Allerheiligen in den Nachrichten auf dem Zentralschweizer Fernsehen Tele 1.

18.00 Nachrichten

18.15 Fokus

18.25 Wetter

18.30 Tierisch

Hundewelpen in der Familie

18.45 Wohnen

Ab 18.00 mit stündlicher Wiederholung.

Eine Weltneuheit aus Steinen

Das Steiner Musikhaus Gwerder hat eine Weltneuheit entwickelt: Ein Schwyzerörgeli aus Carbon, das in einer limitierten Auflage von zehn Stück auf den Markt gebracht wird.

Von Ruggero Vercellone

Steinen. – Seit rund 40 Jahren entwickelt und produziert das von Josef Gwerder gegründete Musikhaus Gwerder in Steinen Schwyzerörgeli und Akkordeons. Vor rund 10 Jahren wurde nach einer vierjährigen Entwicklungsphase unter Sohn Remo Gwerder erstmals ein Digital-Örgeli auf den Markt gebracht. Bis heute wurden schon Hunderte solcher Digital-Örgeli produziert. «Rund 70 Prozent unserer Produktion sind digitale Örgeli. Die gesamte Elektronik unserer Instrumente wird zu hundert Prozent bei uns hergestellt», sagt Remo Gwerder.

«Leichter und mit stärkerem Klang»

Nun wurde in Steinen eine Weltneuheit entwickelt: ein Digital-Schwyzerörgeli aus Carbon. Die traditionellen Örgeli werden aus Holz, in der Regel Ahornholz, gefertigt. Die Idee, das neue Material für das Gehäuse zu verwenden, hatte der 30-jährige Michi Bissig. Er stiess vor rund 2 Jahren aus der Autoindustrie zum Steiner Musikhaus. In seinem früheren Wirkungskreis machte er Erfahrungen mit dem Stoff Carbon, das unter anderem im Fahrzeugbau oder in der Luftfahrt eingesetzt wird.



Sind stolz auf die selbst entwickelte Weltneuheit: Michi Bissig (links) und Remo Gwerder mit ihrem Digital-Örgeli aus Carbon. Bild Ruggero Vercellone

«Es gibt schon heute Celli, Geigen, Gitarren und andere Musikinstrumente aus Carbon. Da dachte ich mir, dass dieses Material doch auch für Schwyzerörgeli gut sein könnte», erzählt Bissig. Im Lauf der Entwicklungsphase stellte Bissig fest, dass der kohlenstofffaserverstärkte Kunststoff verschiedene Vorteile hat. «Das Örgeli

wird leichter, und es hat einen satteren und lautereren Klang. Zudem ist es stabiler und sieht auch noch gut aus.»

Bald auch akustische Örgeli

Das Digital-Schwyzerörgeli aus Carbon war geboren – eine Weltneuheit. Diese wird nun als Sondermodell in einer limitierten Stückzahl von zehn

Örgeli produziert, wie Musikhaus-Inhaber Remo Gwerder sagte.

Dabei wird es aber nicht bleiben. Gwerder ist vom Carbon derart überzeugt, dass er ab Neujahr auch damit akustische Schwyzerörgeli produzieren wird. «Ich bin überzeugt, dass sich Carbon als Material auch für Schwyzerörgeli durchsetzen wird.»

BEGEGNUNGEN

Von der Backstube zum Bergbesitzer in Fribourg

Ferdinand Betschart, Düringen, Bürger von Morschach, aufgewachsen in Brunnen und Grub AR, hat es bis zum Besitzer des Fribourger «Chäseberges» mit 45 000 m² Umschwung gebracht. Der 74-Jährige bleibt im Unruhezustand – neuerdings als Mitbesitzer eines Weingutes in Bordeaux.

Von Ernst Immoos

So spannend wie für den 74-jährigen Schwyzer Ferdinand Betschart, Düringen (Fribourg), das Leben bis jetzt verlief, so interessant ist seine Vorgeschichte: «Mein Vater Josef (Bürger von Morschach, Kleinegg) wuchs in Mecklenburg auf und floh 1937 vor den Nazis in die Schweiz nach Steinen, wo er heiratete. Meine Eltern betrieben dann in Brunnen ein Kleidergeschäft und besuchten auch die Märkte der Inner-schweiz. So wuchs ich in Brunnen auf und verliess dann mit meinen Eltern den Ort am Vierwaldstättersee in Richtung Grub.» Ferdinand Betschart zog es später nach Lausanne, wo er den Beruf des Bäcker-Konditors erlernte.

Das Ausland lockte den jungen Berufsmann: Nach Tätigkeiten als Konditor in England und auf einem Linienschiff, wo er die weite Welt kennenlernte, kehrte Betschart zurück in die Schweiz, wo sein eigentlicher beruflicher Höhenflug begann: «1966 übernahm ich eine Bäckerei-Konditorei in Genf als jüngster Bäckermeister. Nach der Aufgabe meines Geschäftes war ich ein Jahr Fabrikationschef in einer Schokoladenfabrik, und darauf folgte die Anstellung als Vertreter, Verkaufsleiter, Filialenchef einer amerikanischen Firma der Kopierbranche.» Dabei blieb es nicht: «1971 über-



Ferdinand Betschart: Hier vor seinem prächtigen Fribourger Chalet, einem Gastbetrieb, auf dem Chäseberg.

nahm ich eine kleine Schreibmaschinen-Verkaufsfirma in Fribourg, erweiterte diese und beschäftigte bis 50 Angestellte.» In Fribourg waren seine Fähigkeiten auch in der Öffentlichkeit gefragt: unter anderem als Präsident des Detaillistenverbandes und Präsident der Fribourger Messe.

Die eigentliche Wende erfolgte 1994: «Ich verkaufte meine Firma an interessierte Angestellte und kaufte dann den 45 000 m² umfassenden Berg Cousimbent/Chäseberg auf 1572 Metern über Meer und die dazugehörige Ruine des abgebrannten Chalets.» Ferdinand Betschart erinnert sich noch genau an

diesen Kauf: «Ich suchte eine neue Herausforderung und wollte etwas ganz anderes machen. Bei einem Höhentour zum Besteigen des Matterhorns habe ich den Entscheid getroffen, den Berg zu kaufen und das Volk an diesem Projekt (AG) zu beteiligen. Das Interesse an der Aktienzeichnung war klein, und schliesslich blieb ich alleiniger Aktionär.» Bis das Chalet 1996 im traditionellen Fribourger Stil und mit einer unabhängigen Energieversorgung neu erbaut werden konnte, ging ein jahrelanger Kampf voraus: «Die Opponenten waren Pro Natura und WWF, aber schliesslich haben wir recht bekommen. Das war eine lange, schwierige Geschichte, aber

meine Devise, die auch an der Fassade der Hütte steht, lautet: Wer will, der kann.» Das Restaurant, welches er auf dem Aussichtsberg sechs Jahre selbst führte, ist inzwischen verpachtet. Eine Bauernfamilie bewirtschaftet sein Land und sömmer jeweils 50 Rinder auf dem Chäseberg.

Der Berg lässt ihn aber nicht mehr los: «Über die Zukunft des Berges bin ich mir noch nicht sicher, aber ich denke, dass er im Familienbesitz bleibt.» Spricht man Betschart nach seinem eigentlichen Beruf an, meint er: «Berufe habe ich viele gehabt. Laut Fähigkeitsausweis bin ich immer noch Bäcker-Konditor, habe aber auch eine Ausbildung zum Manager gemacht.»

Vor über drei Jahren hat man bei Betschart einen unheilbaren Krebs entdeckt, doch sein unbändiger Lebenswille lässt ihn nicht von Zukunftsplänen absehen. Und auch in den schwersten Zeiten wird er von seiner Lebenspartnerin Marta unterstützt: «Momentan konzentriere ich mich auf die Vermarktung des Weines in der Schweiz, den mein Sohn in Bordeaux auf unserem Weingut erntet und keltert. Unsere Familie hat das Gut vor drei Jahren erworben.»

Und wie steht es um seine ehemalige Heimat Schwyz? «Ich habe sehr frühe Erinnerungen an meinen Heimatort. Zum «Nägelsgärtli» in Morschach sind wir früher mit den Skiern auf dem Buckel von Brunnen aus zu Fuss gelaufen. Dort lernte ich auch Ski fahren. Einige Male bin ich auch mit Gruppen von Fribourg nach Morschach, auf den Stoos und in die Region gereist und habe dort ebenfalls Seminare besucht und mit der Familie Ferien verbracht. Auch meine Tochter, die in England, und mein Sohn, der in Frankreich lebt, kennen die Region sehr gut.»